

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
 Abonnementspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 6.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 S.
 Mit Postversendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Germanenstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Moser, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Garmentzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Post-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 87.

Germanenstadt, Samstag den 16. April 1904.

120. Jahrgang.

Neue Gefahr durch Bondelzwarts.

Während man in Deutschland bisher im Glauben war, daß Gouverneur Loutwein den Aufstand der Bondelzwarts im südlichen Theile des Schutzgebietes Deutsch-Südwestafrikas endgiltig niedergeworfen und ihnen einen zuverlässigen und dauernden Frieden „dicirt“ habe, liegt jetzt ein Brief von einem Deutschen aus dem Gebiete der Bondelzwarts vor, wonach diese den Frieden nicht als bindend und dauernd betrachten, da sie sich nicht als besiegte fühlen. Die Lage im Süden des deutschen Schutzgebietes erscheint danach als eine sehr ernste, ja bedrohliche. Der Brief lautet:

Karrhasberge, 29. Februar.

Vor mir liegt ein Brief des Farmers Badenhorst (eines Buren) aus Goudas (Deutsch-Südwestafrika). Darin theilt er mir seinen Entschluß mit, seine Farm und alles Zugehörige zu verkaufen. Zum Schluß des Briefes heißt es: „Ich sehe keine Chance, noch länger in Deutsch-Südwestafrika unter Hottentotten-Regierung zu stehen!“

Hottentotten-Regierung! Dies ist jetzt betrübenderweise das bezeichnende Wort für die herrschenden Verhältnisse im Süden des deutschen Schutzgebietes. So absurd es auch klingen mag, so hat das Wort trotzdem seine Berechtigung. Denn nicht die kaiserliche Regierung beherrscht nach dem Aufstande die Situation, sondern die Hottentotten sind die Herren des Landes. Obwohl zwischen den aufständischen Bondelzwarts und der Regierung ein Friede geschlossen ist, gibt es hier im Ramalande solchen nicht. Die Hottentotten wollen gar keinen Frieden. Sie sagen: Zwischen dem Gouvernement und uns ist Streit ausgebrochen, und dieser muß erst ausgefochten werden. Erst danach, wenn also eine Entscheidung gefallen, kann von Frieden die Rede sein! — Und ehrlich gesagt: Die Hottentotten reden, wie vernünftige Deutsche es auch thun. Und hier im Schutzgebiet ist dies die Meinung aller, ob Bur oder Deutscher oder Engländer. Nur die Regierung kann sich unbegreiflicherweise nicht hierzu entschließen, trotzdem die Truppe selbst im höchsten Grade über den Verlauf der Dinge erbittert ist.

Die Bondelzwarts wollen es erst zur Entscheidung kommen lassen. Die Regierung hat aber während eines vier Monate dauernden Kriegszuges es ängstlich vermieden, einen entscheidenden Schlag gegen die Aufständischen zu führen. Statt dessen hat sie unablässig den Frieden angeboten und ihn geworden.

Nun könnte eingeworfen werden: es haben doch, so viel wir wissen, einige Gefechte stattgefunden. Sollten diese nicht von Einfluß auf die Verhandlungen gewesen sein? Nein, denn die Wahrheit lautet: weder das Zusammentreffen bei Sandfontein, noch das am Orange-River verübte den Namen „Gefecht“. Beides waren nur zufällige Zusammenstöße. Bei beiden Gelegenheiten wurden die Deutschen auf ihrem Zuge völlig überrascht, da sie ohne jede Vorsichtsmahregeln marschirten. (?) Am Orange-River mußten die Deutschen (oder richtiger gesagt, die Bataillon-Abtheilung unter Führung des Oberleutnants Böttlin) nach einigen Schüssen sich über den Fluß auf englisches Gebiet zurückziehen, wobei der Oberleutnant Böttlin und ein Mann verwundet wurden. Bei Sandfontein war es nicht viel anders. Während zweier Tage hielten die Hottentotten die Truppe unter Hauptmann v. Koppys im Schach. Und als sie nach heftiger Beschießung hinter den Steintuppen verschwand, wurden sie nicht einmal verfolgt. Wie wenig ernst die Schießerei bei Sandfontein zu nehmen ist und den Namen „Gefecht“ gar nicht verdient, beweist auch der Umstand, daß dabei auch nicht ein einziger Soldat getödtet oder auch nur verwundet worden ist.

Rechnet man hierzu noch einen kleinen Zusammenstoß zwischen einer Abtheilung und den Aufständischen an den Karrhasbergen, so ist vom ganzen monatelangen Feldzuge nichts weiter zu melden. Bedenkt man nun aber hierbei, daß fast die gesamte Truppenmacht des Schutzgebietes unter Hinzuziehung der Reserve gegen die Bondelzwarts in's Feld ge-

führt worden ist und trotzdem nichts unternommen wurde, um die immer häufiger werdende Ermordung von Farmern und Soldaten zu sühnen, so ist es wohl jetzt erklärlich, wenn sich die Hottentotten als Herren des Landes gebarden und gar nicht als Unterworfenen sich fühlen, die Frieden halten und von ihrer früheren Gewohnheit, plündernd und mordend das Land zu durchstreifen, ablassen müssen.

So kommt es nun, daß durch die erfolglose Kriegsführung und durch das Verhalten der Regierung die Ansiedler im Ramalande völlig schußlos geworden sind. Denn die Truppe ist zurückgezogen worden, während die Bondelzwarts in ihrer Hauptmasse in den Karrhasbergen, einem fast unzugänglichen Gebirgsstock, verblieben sind und den deutschen Ansiedler immer noch als Feind betrachten. Sie machen absolut kein Hehl daraus, daß für sie der Krieg noch lange nicht beendet ist; er sei vielmehr überhaupt erst zu erwarten. Wohl hat die Regierung mit dem neuen Häuptling Frieden geschlossen, und der Häuptling haust zur Zeit mit seinem Anhang in aller Seelenruhe in Warmbad. Aber er wird vom Stamme selbst gar nicht als Capitän betrachtet; die Kriegspartei unter den Bondelzwarts hält sich eben nicht an seine Abmachungen mit der Regierung, die will nichts von Frieden wissen. So denken auch solche Bondelzwarts, die in Folge ihres höchst bedeutenden Viehbestandes und Besitzthums doch für Frieden sein müßten. Sehen sie doch als Rebellen Alles auf's Spiel, Leben und Eigentum. Zu diesen gehört beispielsweise der Magistral der Bondelzwarts, der alte Stüürmann. Aus seinem eigenen Munde habe ich diese Gesinnung vernommen.

Es war am Sonntag, den 21. Februar, als ich Gelegenheit hatte, in den Karrhasbergen mit ihm zu sprechen. Es war diese Möglichkeit gegeben durch einen Buren, der von den Hottentotten aus gewissen Gründen nichts zu befürchten hat, da er schon 15 Jahre mitten unter ihnen lebt, und auch nicht deutscher Unterthan geworden ist. Dieser Magistral der Bondelzwarts, der alte Stüürmann, erklärte im Bunde mit dem von der Regierung abtrünnig gewordenen und unter den Stammesgenossen angesehenen Hottentotten April frank und frei: Von Frieden könne noch keine Rede sein! Der Hottentott April, der für treu galt, wurde mit seinen zwölf Leuten mit dem Gewehr Modell 88 bewaffnet. Kaum hatte er es in Händen, verschwand er und ging zu den Rebellen über! Sicher wäre er auch für Frieden und mit ihm alle Anderen, aber erst dann, wenn der Streit zwischen ihnen und der Regierung ernstlich ausgefochten sei. Nur ein dann geschlossener Friede, den sie nöthig hätten oder aber der Regierung von selbst anbieten würden, habe wirklichen Werth. Die Truppe sei wohl abgezogen und habe das Gebiet der Bondelzwarts verlassen, und das Gouvernement hätte ihnen auch noch Proviant, ohne Bezahlung zu nehmen, geliefert, aber dies sei für sie Alles ohne Bedeutung. Denn ihnen sitze eben der Stachel im Herzen. Durch den vom Gouvernement angebotenen Frieden sei der Streit nicht geschlichtet worden, müßte vielmehr erst zum Austrag gebracht werden! Auf die Einwendung meines Begleiters, sie hätten doch zum Kriegführen keine Gewehre mehr, schweig der alte Stüürmann, verschmigt seine Begleiter anläßlich! (In Wirklichkeit haben die Aufständischen auch nur eine beschränkte Anzahl alter und wenig brauchbarer Gewehre, darunter noch Vorderlader, abgeliefert, während sie auch im Besitze von englischen Martini- und Lee-Weißford-Gewehren sind.) Hervorzuheben aus dieser Unterredung will ich für heute noch, daß dieser alte Stüürmann ruhig darauf hinwies, am Orange-River sitze noch ein beträchtlicher Haufe von ihnen bewaffnet und bleibe von der Regierung unbehelligt.

So liegen die Verhältnisse heute nach gemachtem Frieden im Süden des Schutzgebietes, im Groß-Ramalande. Wenn man nun hierbei bedenkt, daß mit Ausnahme einiger weniger Ansiedler, meist Buren (unter ihnen die Kaprebelln), fast alle Ansiedler des Südens vor den Hottentotten mit ihrem Vieh entweder über die englische Grenze geflüchtet sind oder aber in das Dorf Keetmanshoop sich gerettet haben und nun auch nach Verkündung des Friedensschlusses absolut nicht daran denken, auf ihre

Farmen zurückzukehren, und andere, ein gut Theil von ihnen, Alles verkaufen will (wenn sie sich doch zu genau von der jetzigen Regierung mit ihrem Leben und ihrem Eigenthum schußlos den Hottentotten preisgegeben), so kann sich wohl Jeder denken, was für Zustände jetzt im Süden des Schutzgebietes herrschen, und daß hier die Frucht zehnjähriger Arbeit und Colonisation verloren gegangen ist. Denn das Einzige, was das Land bisher erzeugt hat, ist Vieh gewesen. Auf Viehzucht basirte der ganze Reichthum des Landes. Hatten schon darin die immer wiederkehrenden Viehseuchen im Norden des Schutzgebietes und auch die große Ausfuhr von Rindern u. nach dem Burenkriege in die Kapcolonie bedeutend Breche geschlagen und den Reichthum des Landes an Vieh decimirt, so sind nun auch im Süden der Colonie durch den Aufstand der Bondelzwarts und die Flucht der Ansiedler auf englisches Gebiet die Viehbestände vernichtet worden. Die Colonie hat nach dieser Seite hin jetzt völlig abgewirrhelt. Verloren ist die Arbeit und die Frucht jahrelanger Colonisation, und das Schutzgebiet steht von Neuem vor einer schweren Krisis.

Es ist heute völlig nutzlos, über das Verfehrte der von der Regierung durch lange Jahre hindurch besogten Tactik in der Behandlung der Eingeborenen zu raisonniren. Die deutsche Reichsregierung wird wohl oder übel erkennen müssen, auf welche schiefe Bahn sie sich und das Schutzgebiet dadurch gebracht hat. Vergesse die Reichsregierung doch nicht, daß Südwestafrika für uns vor Allem Bedeutung nur als Siedlungs-colonie gewinnen kann und muß und bereinigt den Ueberfluß an Bevölkerung, der bisher an das Ausland verloren gegangen ist, aufzunehmen hat. Davon kann aber keine Rede sein, so lange das Reich nicht wirklich sich in den Besitz des Landes gesetzt hat. Schwere Fehler sind begangen worden, von vornherein die Herrschaft der Eingeborenen-Capitäne nicht nur nicht zu beseitigen, sondern sie noch obendrein durch Zahlung von völlig überflüssigen Jahresgehältern besonders zu züchten. Noch schwerere Fehler begeht aber eine Colonial-Regierung, die nach solcher Erkenntniß nicht jede neue sich bietende und günstige Gelegenheit ausnißt, diesem unseligen Stande der Dinge zielbewußt und energisch, den heimischen Nachmitteln entsprechend, ein Ende zu machen und dadurch den Boden zu ebenen, Südwestafrika wirklich zur Siedlungs-Colonie werden zu lassen, wie wir sie brauchen. Aber so lange die Capitänherrschaft bestehen bleibt, und die Regierung nicht daran geht, die Eingeborenen ohne Unterchied zu entwaffnen, wird auch die Gefahr ständig sein, daß die Eingeborenen Verschwörungen anzetteln und Aufstände organisirt werden, und so Leben und Eigentum der Ansiedler dem Untergange geweiht sind. Wöge das Verhängniß, welches über das Schutzgebiet hereingebrochen, der Colonial-Regierung zur Lehre werden und für die Zukunft in der Behandlung der Eingeborenen Wege einschlagen lassen, die dem so schwer betimgelichten Lande zum Heile gereichen können. Denn den gewonnenen Besitz befestigen durch alle zu Gebote stehenden Nachmitteln und unter energischer Beistellung aller Gemüthe, ist in colonialen Dingen eben ein Gebot der Klugheit, also der Nothwendigkeit!

B. T.

Untergang eines russischen Admiralschiffes.

Die russische Flotte in Ostasien hat am 13. d. eine neue Katastrophe erlitten: das Admiralschiff „Petropawlowsk“ ist zugrunde gegangen und der Obercommandant der Flotte, Viceadmiral Mafaroff, bei der Explosion des Panzers getödtet worden. Bis zur Stunde liegen über das Ereigniß meist russische Meldungen vor, die sich einer auffallend laconischen Fassung befleißigen und immerfort wiederholen, daß das Admiralschiff auf eine Mine gestoßen und dadurch untergegangen sei. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Seeschlacht vor Port Arthur stattgefunden hat und daß die Russen weitere Hiebposten noch zurückhalten. Frühere, aus Töngtschu in der Provinz Schantung und aus Tschifu

Feuilleton.

In Sturm und Wetter.

Roman von Theodor v. Mengersdorff.
 (30. Fortsetzung.)

Nun galt es aber Eile. Raich kletterte die Stufen hinauf zu dem Leucht-Apparat; dann trat er an das ruhig arbeitende Werk. Er war mit der Handhabung desselben vertraut, da er den Wächter schon zu wiederholten Malen bei seinen Controllgängen hier herauf begleitet hatte. Vorsichtig hob er einen Hebel aus und ließ das Werk ablaufen bis auf die Zeit, deren er noch bedurfte, um sich in Sicherheit zu bringen.

Der alte Frerichs hatte in seiner Veranachtheit eben einen verhängnißvollen falschen Griff gethan! Und wenn der Plan des Capitäns von einigem Glück begünstigt war, dann blieb die unerleuchtete Seite der Walze dem Meere zugekehrt — das konnte viel Unheil anrichten, jedenfalls wurde aber der pflichtvergeßene Wächter seines Amtes entsetzt und dann — nun, dann entschloß sich die spröde Prinzessin ohne Zweifel schneller dazu, durch eine gute Heirat Noth und Mangel von ihrem Vater und sich selbst abzuwenden.

Als der Capitän seine teuflische That vollendet hatte, entfernte er sich rasch.

Noch einmal überzeugte er sich davon, daß sich der Wächter noch in tiefem Schlafe befand, dann schloß er die kleine Thür, tappte sich durch die andere zum Zimmer hinaus und schritt dann, so schnell er es vermochte, die Stufen hinunter.

Als er zur Thür am Fuße des Thurmes hinaustrat, wich er unwillkürlich vor dem orkanartig umbrausenden Winde noch einmal in das Innere des Thurmes zurück. Hier knüpfte er sich den Mantel fest um die Schultern, zerrte das Sturmband seines Hutes unter das Kinn

und trat nun wieder hinaus. Er ergriff die eiserne Schutzwehr der Treppe und lauschte hinauf nach dem Boden. Sein Ohr forschte in dem Donner der Brandung und im Tosen des Sturmes nach einem Geräusch, das ihm das Steigen der Fluth bis jenseits ihrer gewohnten Grenze verrathen könne. Nach kurzem Verweilen stieg er vollends herab. Vorsichtig legte er den Fuß, nachdem er die letzte Stufe erreicht, auf den Boden und überzeugte sich davon, daß die ersten schwachen Dünungen den Fuß des Leuchthurmes zu umrauschen begannen. Da war noch keine Gefahr. Der Weg vom Thurm hinweg stieg etwas auf. Bedächtigt watete er durch die seichten Wasser, dann beschleunigte er seinen Lauf und eilte dem Dorfe zu. — Am Eingang desselben unter einem auf einer Anhöhe stehenden offenen Schuppen, der zur Aufbewahrung von Booten und dem nothwendigsten Rettungsmaterial bei Seeunfällen diente, stand eine Gruppe von Männern. Der Schein aus den kleinen, windsicheren Laternen fiel auf ihre regennasse und wasserdicke Kleidung.

Ohne gesehen zu werden, eilte der Capitän vorüber. Die Finsterniß war dicht und das Donnern der sturmgepeitschten See übertrönte das Geräusch der Schritte. Nach Zurücklegung einer kurzen Strecke kehrte er wieder um. Ein schneller Blick nach dem Thurm zeigte ihm, daß dort, wie er es erwartet, noch Alles in Ordnung war. Er verließ den Weg und trat in den geschützten Raum.

Einer der Schiffer hob seine Laterne und leuchtete dem Ankömmling in's Gesicht.

„Guten Abend, Ihr Leute,“ grüßte der Capitän, den Mantel schüttelnd, „das ist ja ein Hundewetter! Leidet mich auch nicht in meiner Koje zu Haus!“

Die Männer, welche zum großen Theil auf einem ausrangirten alten Boote saßen, schwiegen, rückten aber enger zusammen, um dem Capitän Platz zu machen.

Man sprach nur wenig; dann und wann trat einer der Fischer hinaus vor die Halle, Umschau zu halten.

XIII.

Ohne eine Ahnung von dem heraufziehenden Wetter zu haben, hatte Eljen die Abendstunden in dem Hause an der weißen Düne verbracht. Als die Finsterniß aber so plötzlich hereinbrach, war Mutter Martha vor das Haus gegangen, um nach dem Himmel zu sehen. Bei ihrer Rückkehr theilte sie dem Mädchen mit, daß ein scharfer Sturm sich zurecht-mache, und als Eljen darauf ihren Entschluß äußerte, unter diesen Umständen sofort den Heimweg antreten zu wollen, hatte sie zustimmend genickt und vorjorglich ein Tuch dem Mädchen auf den Weg gegeben, denn — meinte die alte erfahrene Frau — das Wetter würde sie wohl unterwegs noch überraschen.

Und Eljen war in der That erst in die Mitte des Dorfes gelangt, als das Unwetter losbrach. Nur mit Mühe kam sie weiter. Auf die dringenden Vorstellungen einiger Frauen, an denen sie vorübergehe, das Hauptunwetter abzuwarten, bevor sie den Weg fortsetze, war sie, den Bitten nachgebend, in eines der Häuser getreten. Indeß verstrich ihr die Zeit kleinsten Theils, mit dem Wachsen des Sturmes nahm eine unerklärliche Unruhe in ihr zu, nur mit Mühe vermochten die Frauen das Mädchen davon zurückzuhalten, dem Wetter zum Trost den Heimweg fortzusetzen. Wie oft trat sie an eins der kleinen Fenster, das vom Sturm gerüttelt wurde, um auszu schauen, ob nicht bald ein Umschlag eintrete. Vergebens, Sturm und Regen nahmen zu. Mit gefalteten Händen, aber unruhigen Herzens hörte sie auf die schlachten Worte der Sturmgebete; schweigend lag sie neben den um den Tisch sich scharenden Hausbewohnern und hörte nur mit halbem Ohr auf die einfüßige Unterhaltung der Erwachsenen.

Plötzlich wurden im Hausflur schnelle Schritte laut, ein junger Fischer reißt die Thür auf.

„Der Leuchthurm . . . Dem alten Frerichs muß was zugestoßen sein, . . . das Licht verjagt.“

„Der Vater . . . O mein Gott!“ schrie Eljen, vom Pläse aufspringend.
 (Fortsetzung folgt.)

gekommene Depeschen berichteten, daß man in diesen Orten stundenlang Schiffe hörte und daraus auf ein im Gange befindliches Seegefecht im Bereiche der Liaotao-Inseln schloß — also auf ein Gefecht in der unmittelbaren Nähe von Port Arthur. Eine russische Depesche vom 13. d. Früh meldete noch: in Port Arthur ist alles ruhig, keinerlei Veränderung ist zu verzeichnen. Wenige Stunden darauf, vielleicht wenige Minuten nach Abgang dieser Meldung aus Port Arthur, hatte sich Alles gründlich geändert. Nicht am russischen Ostermontag und am Ostermontag, wo die Russen die Japaner erwarteten, sind diese gekommen, sondern vierundzwanzig Stunden später, in der mondlosen Nacht vom Dienstag auf Mittwoch, tauchte aus den Fluthen des Gelben Meeres wieder der unermüdete Admiral Togo mit seiner gewaltigen Escadre auf, mit dem er nun schon seit zwei Monaten die russische Flotte bedrängt hat und bedrängen wird, bis er sein Ziel — die völlige Vernichtung des Feindes — erreicht haben wird. Ruhmvoller Stappen hat er auf dem Wege zu diesem Ziele schon zurückgelegt, keiner seiner Angriffe ist ohne fürchterliche Resultate für den Gegner verlaufen. Die schönsten Schiffe der Russen, ihre besten Officiere liegen auf dem Grunde des Meeres. Diesmal hat die Katastrophe das Admiralschiff „Petropawlowst“ getroffen.

Nach der russischen Darstellung fuhr Viceadmiral Makaroff mit der ganzen russischen Flotte dem Feinde entgegen, der die Flucht ergriß, aber wohl nur zum Schein, denn gleich darauf lief man zwischen den Zeilen, daß aus den Verfolgern Verfolgte wurden, daß die russischen Schiffe bei der Wahrnehmung der mit 30 Schiffen ankommenden — also auf der „Flucht“ plötzlich wieder offensiv ausstretenden — Japaner schnell umkehrten und die schwebende Jannentide zu erreichen suchten. Bei diesem Manöver, das einer Flucht wohl eher ähnlich war, als jene japanische List, gerieth der „Petropawlowst“ auf eine Mine, explodirte und sank.

Die Katastrophe war eine entsetzliche. Nach der laconischen Angabe des Hafen-Commandanten Grigorowitsch wurden Alles in Allem nur vierundvierzig Personen von der Besatzung gerettet, und alle Geretteten sind verwundet, die meisten schwer. Unter den Leichtverwundeten befindet sich der Großfürst Cyrill, Sohn des Großfürsten Wladimir, der nach dem jetzigen Thronfolger Michael Alexandrowitsch der nächste Thron-Berechtigte ist. Unter den Schwerverwundeten sind sechs Officiere, darunter der Capitän des „Petropawlowst“, Sawoleff. Unter den Getödteten, deren Zahl sich auf mehrere Hunderte beläuft, steht an erster Stelle der Name des Viceadmirals Makaroff, der erst vor wenigen Wochen an Stelle des abberufenen Admirals Starck das Commando über die Flotte übernommen hatte und sich seit seiner Anwesenheit in Port Arthur durch seine kühnen Ausfahrten auszeichnete. Man erinnert sich noch, wie er bei einem der Angriffe der Japaner auf Port Arthur auf dem kleinen Kreuzer „Nowik“ der japanischen Flotte entgegenkam, die die Besatzung eines vom Feinde in den Grund gehobenen russischen Torpedoboot-Berühlers zu retten. Als Makaroff, der früher Flotten-Commandant in Kronstadt war, von Petersburg abreiste, wurde er vom Priester Johann von Kronstadt feierlich begleitet mit den Worten: „Gehe hin und siege!“ Diese Scene wurde auch von allen illustrierten Blättern im Bilde festgehalten. Aber er ging nicht hin, um zu siegen, sondern um zu sterben.

Viceadmiral Stephan Makaroff war 55 Jahre alt. Seine ersten Lorbeeren holte er sich im russisch-türkischen Krieg. Auf dem Gebiete der Torpedo-Angriffe galt er als erste Autorität Rußlands, er ist auch der Erfinder des russischen, „Yermad“ genannten Eisbrechers. Er war ein gebildeter Seemann, voll Begeisterung für moderne Ideen und von der alten russischen Schule als ecentrich und bizar verrufen. Als Schriftsteller ist er durch sein Werk: „Gedenket des Krieges! Fragen der Schiffstactik“ bekannt, das auch in's Englische und Italienische übersetzt ist. Der Großfürst Cyrill Wladimirowitsch, der der Katastrophe wie durch ein Wunder entgangen ist, ist Flügeladjutant seines kaiserlichen Vaters, Schiffscapitän 11. Classe und vom Czaren dem Generalstab Makaroff's zugetheilt.

Der untergegangene „Petropawlowst“ war eines der drei größten Schlachtschiffe der russischen Flotte (neben „Poltawa“ und „Sewastopol“); er wurde 1894 erbaut, hatte 20.960 Tonnen, 11.250 Pferdekraft, eine Geschwindigkeit von 16—17 Knoten, 10, beziehungsweise 5 Zoll Panzerung an Batterien und Thürmen und vier 30-5 Centimeter-, zwölf 15 Centimeter-, zehn 4-7 Centimeter- und sechsundzwanzig 3-7 Centimeter-Geschütze. Die Besatzung betrug fünf Compagnien mit zusammen 700 bis 800 Mann.

Ob die russische Flotte weiteren Schaden erlitten hat, ob es zu neuen Zusammenstoßen zwischen den beiden Flotten gekommen ist und ob sich die Japaner noch bei Port Arthur aufhalten oder nicht, darüber ist aus den russischen Depeschen nichts zu erfahren, da sie es nicht lagen wollen oder sich in Widersprüche verwickeln, denn einmal heißt es: „Der Feind ist wieder verschwunden“; ein andermal: „Die japanische Flotte hält sich bei Liaotchan auf.“

Die hierauf bezüglichen Telegramme lauten: Petersburg, 13. April. Vom Statthalter Alexejew sind folgende Telegramme an Kaiser Nicolaus eingelangt:

Nr. 1. Auf Grund eines von dem General Stössel eingetroffenen Telegrammes melde ich unterthänigst mit dem Ausdruck des größten Schmerzes, daß das Geschwader am Stillen Ocean mit dem neuen schweren Schiffsverluste das Hinscheiden seines ausgezeichneten und hervorragenden Commandanten, des Viceadmirals Makaroff beklagt, welcher auf dem

Banzerische „Petropawlowst“, das die Admirals-Flagge führte, um's Leben gekommen ist.

Nr. 2. Laut Bericht des Commandanten von Port Arthur sind unsere Panzerschiffe und Kreuzer unter dem Befehle des Obercommandanten der Flotte Admirals Makaroff beim Erscheinen des Feindes aus dem Hafen ausgelaufen und verfolgten einen Theil der feindlichen Streitkräfte auf hoher See. Als die letzteren auf etwa 30 Schiffe angewachsen waren, fuhr unser Geschwader nach der inneren Röhde zurück. Das Panzerschiff „Petropawlowst“ fuhr auf eine Unterjeemine auf, wodurch das Schiff verloren ging. Großfürst Cyrill, welcher sich an Bord des „Petropawlowst“ befand, wurde gerettet. Das japanische Geschwader befindet sich bei Liaotchan.

Petersburg, 13. April. Aus Port Arthur sind folgende Telegramme des Hafen-Commandanten Contre-Admirals Grigorowitsch an Kaiser Nicolaus eingetroffen:

Nr. 1. Das Panzerschiff „Petropawlowst“ stieß auf eine Mine, explodirte und sank. Unser Geschwader befindet sich unterhalb des Goldenen Berges. Die japanische Flotte nähert sich.

Nr. 2. Admiral Makaroff ist wahrscheinlich um's Leben gekommen.

Nr. 3. Großfürst Cyrill Wladimirowitsch wurde gerettet und ist nicht verletzt.

Nr. 4. Ich melde Ew. Majestät unterthänigst, daß bisher vom Panzerschiff „Petropawlowst“ Großfürst Cyrill, 6 Officiere, darunter der schwer verletzte Capitän Sawoleff, ferner 2 Lieutenants, 3 Cadetten und 32 Matrosen, die insgesammt verwundet sind, gerettet wurden. Weiter wurden bisher die Leichen von 4 Officiere, einem Arzt und 12 Matrosen geborgen. Die japanische Flotte ist aus dem Gesichtskreis verschwunden. Einzelheiten werden vom Contre-Admiral Fürsten Ustomski, welcher das provisorische Commando der Flotte übernommen hat, gemeldet werden.

Paris, 13. April. Die Nachricht von dem Untergange des „Petropawlowst“ und vom Tode des Vice-Admirals Makaroff hat hier wahre Bestürzung hervorgerufen. Da nur circa 40 gerettet wurden. Der über 600 Mann untergegangene, da nur circa 40 gerettet wurden. Der „Petropawlowst“ war in Petersburg gebaut und lief 1894 von Stapel. Er gehörte zu den prächtigsten und größten Schiffen der russischen Flotte. Der Stand der Officiere und Mannschaft war rund 700 Personen. Bis 4 Uhr Nachmittags hatten weder die russische Botenpost, noch das auswärtige Amt offizielle Kenntniss und sie waren schon geneigt, die Nachricht von der Katastrophe als Tataren-Nachricht zu bezeichnen, als die officielle Bestätigung einlief. In Paris circuliren uncontrolirbare Gerüchte von weiteren Unglücksfällen der russischen Flotte. Jedenfalls ist das Geschwader von Port Arthur arg geschwächt und durch den Tod seines thätigsten Commandanten doppelt hart betroffen. Man erwartet nunmehr, daß die japanische Flotte, die sich im Gegentheil verstärkt hat, zu einem Schlage gegen das russische Geschwader ausholen wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. April.

Die beiden Fünfer-Subcomités der in Angelegenheit des finanziellen Ausgleiches zwischen Ungarn und Kroatien entsendeten Regnicular-Deputationen traten am 13. d. um 11 Uhr Vormittags abermals zu einer gemeinsamen Berathung zusammen. Anwesend waren: seitens der ungarischen Regierung Finanzminister Lulacs, Staatssecretär Popovic, Sectionsrath Teleky; seitens der kroatischen Regierung Banus Graf Theodor Pejacevich und Sections-Chef Sumanovic und die sämtlichen Mitglieder beider Subcomités mit Ausnahme Franz Kofjuth's. Es wurden alle noch offenen Detailfragen in eingehender Weise besprochen. Als schließlich die Resultate der bisherigen Verhandlungen zusammengefaßt wurden, zeigte sich immer noch eine nicht unerhebliche Differenz. Von ungarischer Seite wurde hierauf jene äußerste Grenze bezeichnet, über welche hinaus Ungarn selbst bei der weitestgehenden Berücksichtigung der berechtigten Ansprüche Kroatiens kein Zugeständniß mehr machen könnte. Die Mitglieder des kroatischen Subcomités nahmen diese Erklärung zur Kenntniss und werden bezüglich derselben noch im Laufe des heutigen Tages die Meinung des Plenums der kroatischen Regnicular-Deputation einholen.

Die Volkspartei des Reichstages hielt am 13. d. Abends um 7 Uhr unter dem Präsidium des Grafen Madar Risch eine Konferenz, in welcher in erster Reihe der Gesetzentwurf über die Gehalts-Regulirung der Notäre zur Verhandlung gelangte. Die Partei beschloß, die Vorlage im Allgemeinen anzunehmen, bei den Details wird im Namen der Partei der Antrag gestellt werden, daß das Gehalts-Minimum der Notäre von 1200 Kr. als steuerfrei erklärt werde. Den Standpunkt der Partei wird im Hause Franz Buzath darlegen. — Stefan Rakowitsch meldete, er habe in das Antragsbuch einen Antrag eingeschrieben, wonach §. 5 des Incompatibilitäts-Gesetzes modificirt werden soll. In diesem Paragraphen ist die Bestimmung enthalten, daß die Directionsstelle im Landes-Bodencredit-Institut der Kreisgrundbesitzer mit dem Abgeordneten-Mandat nicht incompatibel ist. Die Volkspartei hielt am 14. d. abermals eine Konferenz.

Die Szederkényi-Partei hielt am 13. d. Nachmittags 5 Uhr eine Konferenz, in welcher die Gesetzmüsse über die Gehaltsregulirung der Notäre, der Comitats-Beamten und über die Modification des Matrikel-Gesetzes verhandelt wurden. Die Partei nahm die Vorlagen an. Bei der Vorlage über die Gehaltsregulirung der Comitats-Beamten wird Ferdinand Szederkényi, bei der Vorlage über das Matrikelwesen Géza Hellebronth den Standpunkt der Partei darlegen. Ferdinand Szederkényi meldete, daß er in Angelegenheit der Weinzoll-Frage am 16. d. an den Handelsminister eine Interpellation richten werde.

In der jüngsten Zeit war wiederholt von der Bildung einer conservativen Partei die Rede: zu diesen Gerüchten hatte das neue Programm des „Magyar Allam“ Anlaß gegeben. Dieses Blatt erklärt nun, daß von einer solchen Parteibildung keine Rede gewesen sei und daß es nur die Idee angeregt habe, die conservativen Elemente der verschiedenen Parteien könnten sich in einzelnen Fragen rolliren, um ihre Principien wirksamer zu vertreten und zu schützen.

Der in Angelegenheit der Wahlreform vom Abgeordneten Béla Kelemen am 13. d. in der Sitzung des Abgeordnetenhauses eingebrachte Antrag bezweckt, das Haus möge die Regierung anweisen, bei der Revision des Wahlgesetzes folgende Principien zur Geltung zu bringen:

1. Das active Wahlrecht soll jeder volljährige, durch geistige und moralische Unfähigkeit nicht beschränkte Staatsbürger besitzen, der 1. nach seinem Vermögen oder Einkommen directe Staatssteuer zahlt; 2. ohne Rücksicht auf die Steuerzahlung der activen Militär-Dienstpflicht Genüge geleistet hat; 3. ohne Rücksicht auf die früheren Puncte ungarisch schreiben und lesen kann.

2. Die Abstimmung hat gemeindeweise, beziehungsweise nach Kreis-notariaten zu erfolgen.

3. Die Zahl der Wahlbezirke ist municipienweise im Verhältnisse der ungarisch sprechenden Bevölkerung und mit Anwendung der Landes-Durchschnittszahl der ungarisch Sprechenden festzusetzen. Kelemen nimmt die Gesamtzahl der des Ungarischen Wählenden mit 10,036,349 an, so daß auf jeden der 400 Wahlbezirke 25,000 entfallen. Die Hauptstadt sollte in 14 Wahlbezirke getheilt werden.

Anlässlich der Vorlage des Gesetzentwurfes über die Regelung der Gehälter der Gemeinde- und Kreis-Notäre hielt der Central-Landesverein der Notäre am 8. d. eine außerordentliche General-Versammlung. Es wurde damals bekanntlich eine vom Honorar-Oberrichter des Vereines Dr. Adam Lipcsey stilisirte Petition angenommen, welche die Wünsche der Notäre präcisirt. Diese Petition wurde vom Präsidenten des Vereines Emerich Runcz am 13. d. dem Minister-Präsidenten Grafen Stefan Tisza als Minister des Inneren überreicht. Der Minister-Präsident erklärte, er habe die Verbesserung der Lage der Verwaltungs-Beamten in Fluß gebracht; wohl können nicht alle Wünsche auf einmal erfüllt werden, er hoffe jedoch und auch die Notäre dürfen es hoffen, daß die Zukunft die Erfüllung aller berechtigten Wünsche mit sich bringen werde.

Der österreichisch-ungarische Geschäftsträger in London, Graf Mensdorff, traf am 13. d. in Wien ein, um die Details bezüglich des Besuches des Kaiser-Königs Franz Joseph in London festzustellen. Die Reise des Monarchen erfolgt bestimmt in der zweiten Junihälfte. Von London wird sich der Monarch zum Sommeraufenthalt nach Jichl begeben.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Petersburg: Die noch unbestätigte Meldung, daß England in der Tibetfrage eine Verständigung mit Rußland anstrebe, macht hier den Eindruck, als ob sich die englische Diplomatie anschiebe, einen etwa nötig werdenden Rückzug aus Tibet als Folge einer Verständigung mit Rußland hinzustellen. In der russischen Presse werden Stimmen laut, die England die Forderung Lassas, des Sines des Dalai-Lama, freistellen. Rußland habe nichts dagegen. Dies ist sicherlich nicht ernst gemeint, doch geht daraus hervor, daß eine Verständigung nur möglich scheint, wenn die englische Diplomatie Rußland Garantien bietet, daß England nach Beendigung des Krieges mit Japan Rußland in Ostasien keine Schwierigkeiten bereiten werde.

Außerordentliche General-Versammlung der sächsischen Siebenrichter.

Hermannstadt, 14. April.

Vorsitzer: Obergespan und Comes der Sachsen Gustav Thalmann. Schriftführer: Universitäts-Secretär Karl Bock.

Vorsitzer legt in einem gedrängten Rückblick die wichtigsten Phasen des Verlaufes der Verhandlungen in Angelegenheit der Verwertung der Wäldungen der sächsischen Siebenrichter-Herrschaft dar. Unter seiner Führung hat eine Abordnung der sächsischen Siebenrichter am 10. Februar l. z. der Regierung zu diesem Zwecke eine Eingabe überreicht. Gegen Ende des vorigen Monats langte eine Verständigung des k. ung. Ackerbauministers herab, in welcher Seine Excellenz eingehend den Rath erteilte, die Holzbestände in den Siebenrichter-Wäldungen, um den Eigenthümern gegen empfindlichen Verlust zu sichern, erst nach vorausgegangener Vermessung und Abkägung zu verkaufen, zu welchem Zwecke Se. Excellenz bereit wäre, die nötigen Fachorgane auf Kosten der sächsischen Siebenrichter-Herrschaft zu entsenden unter der Bedingung, daß diesbezüglich

Unter Menschenfreijern.*)

Von Theodor Westmar.

Wenn man irgendwo längere Zeit lebt und sich einer Culturarbeit hingibt — sei sie nun geistiger oder materieller Natur — so bildet sich für den Ort oder das Land und seine Bewohner ein tiefergehendes Interesse heraus. Dieses Interesse zeigt die Liebe zur Scholle, wie sie im Gegenlag zum Nomaden der seßhafte Bauer empfindet, es zeigt das edelste aller Gefühle: die Vaterlandsliebe. Nicht ganz so weit habe ich es bei dem, dem Genuß von Menschenfleisch huldigenden Völkern der „Mangala“ gebracht, aber eines gewissen sympathischen Interesses kann ich mich doch nicht entäußern, wenn ich an die armen Teufel zurückdenke, denen ich da unweit der oberen Kongo-Ufer in einem paradiesisch schönen Landstrich begegnet bin. Mit wenig Vorzügen und vielen Schwächen ausgestattet, hat der Volksstamm der Mangala vor denen, die ihn der europäischen Cultur zu unterwerfen, über Land und Meer kommen, wenigstens Eins voraus: „den Mangel an Verständnis für Recht und Unrecht“. Was wir für verächtlich halten, wie Betteln und Stehlen, das gilt bei ihnen für einen höheren Grad von Intelligenz; was uns für verabscheuungswürdig dünkt, der Kannibalismus, das ist ihnen eine berechtigte und den höchsten Genuß in sich schließende Eigenthümlichkeit. Ich verweise einmal einem Neger die schreckliche Liebhaberei, und er antwortete mir mit der Miene der gekränkten Unschuld:

„Aber Moundele (weißer Mann), wie ungerecht Du bist! Wir schwigen dazu, wenn Du jeden Tag einige Deiner Ziegen köpfen läßt und sie verpeisen hilfst — aber Du thust beleidigt, sobald wir uns einmal eine kleine Festmahlzeit vergönnen. Nicht einmal ein kleines Mädchen können wir mehr schlachten, ohne daß Ihr, Moundele, uns Vorwürfe bezwegen macht.“

*) Herr Theodor Westmar, der bekannte Afrikareisende, dessen „Entstellungen“ über Stanley's neueste großes Aufsehen erregten, hält sich vorübergehend hier auf. Wir haben denselben aufgefordert, uns einen Original-Artikel über einen Theil seiner Eindrücke und Erfahrungen zu verfassen. Herr Westmar ist diesem unsern Wunsche bereitwillig entgegengekommen. Die Red.

„Das wundert Dich“, gab ich zur Antwort. „Wir schlachten die Ziegen, weil wir der Nahrung bedürfen. Aber Menschen — das ist doch etwas ganz Anderes.“

„Warum denn aber?“

„Nun, der Mensch ist nicht dazu geboren, um geschlachtet zu werden. Bedenke nur, Du sitzt jetzt mit einem Freunde zusammen oder mit einem anderen Menschen, und gleich darauf schlachtest Du ihn und frisst ihn auf.“

„Ah, Du irrst. Wir schlachten keine Menschen. Wir nehmen zu unseren Festmahlzeiten nur Sklaven, Kriegsgefangene und Leute, die etwas Unrechtes gethan haben. Menschen — ah, was denkst Du denn?“

Unkenntniß des Gesetzes schützt in einem Culturstaate nicht vor Strafe. Gewiß nicht. Aber in Central-Afrika gibt es kein Gesetz, als dasjenige, welches der Besitz decretirt. Und die Mangala haben nicht nur kein Gesetz, sondern auch, wie schon bemerkt, nicht einmal die Erkenntniß dessen, was gut und böse. Im Verkehr untereinander folgen sie ganz eigenen Begriffen über das, was „gentlemanlike“ ist. Bejucht ein großer Häuptling einen anderen, so geschieht das mit beträchtlichem Gefolge, das heißt, der Gast bringt nicht nur seine Weiber, Kinder und Sklaven, sondern auch seinen Hausrath und Viehstand mit, eine ganze Karawane. Bei seiner Ankunft stellt ihm der eingeseffene Häuptling eine Hütte zur Verfügung und liefert ihm Brennholz und Nahrung. Hierauf beginnt der Austausch der Geschenke und nach diesem ein leidenschaftlicher und langwährender Zwist. Jeder von den Zweien behauptet nämlich, bei dem Zuerkennen der Geschenke überwortheilt zu sein. Nach stundenlangem Hin und Her vollzieht sich ebenso obligat, wie der Zwist die Veröhnung, und bei dieser stellen die Häuptlinge sich gegenseitig eine ihrer Favoritinnen vor mit den mehr als verbindlichen Worten: „Mein Weib soll das Deinige und Dein Weib das meinige sein.“

Des Negers hervorragendste Eigenschaft ist der Hang zum Diebstahl. Einen Weißen bestehlen, ist in seinen Augen eher ein Verdienst, als ein Unrecht. Diebstahl der Neger untereinander wird zwar häufig streng, aber doch nicht immer bestraft; bei den Männern nicht selten mit dem Tode, bei den Frauen aber gewöhnlich mit Ohrenabschneiden und Verkauf in die Sklaverei.

Eine fabelhafte Vorliebe zeigt der Mangala für weiße Glasflaschen, zumal wenn sie leer sind. Bei dem beträchtlichen Durst der Europäer, der immer mehr Glasgefäße in's Land bringt, fällt der Werth der leeren naturgemäß rapid; aber als ich vor einigen Jahren noch unter Stanley's Negide ein Magazin in Wangala zum Kongo hatte, waren die Flaschen noch hoch im Kurs. Eines Tages besuchte mich ein Mangala-Häuptling mit dem wohlklingenden Namen Matampopo in Begleitung seiner beiden ältesten Frauen. Als er bei mir eine Essigflasche von besonders weikem Glase sah, war er außer sich vor Vergnügen und bat mich in rührenden Tönen:

„Moundele, gib mir die Flasche!“

„Geht nicht“, erwiderte ich achselzuckend, „wo soll ich meinen Essig dann lassen?“

„Trink! ihn aus!“

„Er ist mir zu sauer —“

„So trink! ihn!“

„Danke! Ich muß ihn aufbewahren und dazu brauche ich die Flasche.“

„Moundele — Matampopo konnte gar eindringlich schmeicheln — Moundele, gib mir die Flasche, sieh, ich gebe Dir meine beiden Frauen dafür.“

Das war nun freilich ein schlechteres Gebot, als der brave Neger-Häuptling in seiner Unschuld sich's träumen ließ. Die beiden Südbinnen waren, was man in Europa mit lebenswürdiger Umschreibung ein Paar Drachen nennt — alt, runzelig und von einer ganz unbeschreiblichen Farbe. Aber Herr Matampopo, der ebenso nährlich verliebt in sie, wie in die weiße Flasche zu sein schien, Matampopo, das sah ich ein, wurde ich nicht los, wenn ich nicht die Flasche opferte. Der Häuptling band sie sich an die linke Seite, etwa wie ein Krieger sich das Schwert umgürtet, und dann zog er mit dem seltenen Schmutz und seinen beiden Frauen hochbeglückt von dannen.

Die handelsgerichtlichen Einrichtungen bei den am oberen Kongo wohnenden Stämmen sind naturgemäß überaus primitiv. Es gibt eine Art Gerichtsstelle für Klagen privatrechtlicher Art; aber das Richter-Collegium, bestehend aus drei der angesehensten oder ältesten Männer

seiten d...
werde, u...
Degane...
berufung...
er die e...
und die...
No...
daß die...
ihrer An...
durch Kr...
in eine...
mission...
Der...
werde...
Secretär...
des Acker...
Arbeiten...
der Wald...
werden...
den Besch...
gegen die...
Wa...
Frage de...
allen In...
Bericht de...
Motive...
Anträgen...
1. Die...
die Holz...
berichtig...
zu verkauf...
l. ung. V...
Bermessun...
nicht für...
messung u...
habe und...
angewiesen...
ministerium...
und das ho...
Bermessun...
mit möglich...
auf Kosten...
2. Die...
Triangulir...
auslaufend...
3. Die...
Waldungen...
Freihaltung...
Der...
Bedingun...
sächlichen...
messung u...
4. Die...
sich vor...
das...
taxiren und...
anfertigen...
Der...
Revieres...
sich auch...
Stellung...
Siebenrichter...
5. Die...
Organ pro...
trägliche...
General-Ver...
Das...
glaubt...
Gegen...
Sitzung...
Johann...
Comes Ober...
des Unver...
legenheit...
Umstandes...
bringen et...
Annahme...
Nach...
Secretär...
Proceßes...
Ingenieur...
des Stamme...
Geschenke...
so gut es...
in der Neg...
den Seinen...
Sklaven vor...
er befriedigt...
so fängt ma...
Die U...
der Mann...
im Uneinbr...
Sklave, wer...
bei den Ma...
Legteren...
nicht verze...
Balmölfa...
Nach diese...
während das...
Alle...
Tanganjita...
bereiten...
obgleich...
Logik verthe...
Aufassung...
Die...
weiße Haut...
in der Weim...
Sklaven vor...
eingekomme...
fortschreitend...
an Stelle...
tritt, den...
Belgier, do

M.-3 5475 1904.

[344] 1-2

Concurs.

Behufs **Belegung** der erledigten **Stelle des II. städtischen Thierarztes** wird hiemit neuerlich der **Concurs** ausgeschrieben.

Bewerber um diese, gemäß §. 128 des VII. G.-N. ex 1888 fähige, mit einem Jahresgehälte von 1400 Kronen und einem Quartiergehalte von 400 Kr., sowie den systemisirten Dienstalters-Zulagen verbundenen Stelle haben ihre vorchriftsmäßig instruirten **Gesuche bis Samstag den 30. April l. J. beim Herrn Vicegespan** des Siebener Comitates einzureichen.
Nagyszeben, am 12. April 1904.

Der Magistrat.

Lüchtiger cautionsfähiger Wirth

wird gesucht. — Näheres in der Brauerei Habermann. [333] 3-3

Wohnung.

bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Stallung etc., Sonnenseite, [331] 2-2

Langgasse Nr. 31

vom 1. Mai l. J. zu vermieten.

Näheres Lohmühle zu erfragen.

Den beliebten

Ellischauer Schmetten-Käse

liefert die [270] 18-30

Wirtschafts-Direction Ellischau.

Post Silberberg, Böhmen,

unter geschäftlich geschützter Marke.

Königin Elisabeth-Fond-Lotterie

unter dem höchsten Protectorate Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzog Franz Ferdinand

Haupttreffer

100.000

Kronen Werth, ferner Treffer à 10.000, 5000, 3000, 2000, 1600, 1000 K etc. etc., im Ganzen 7000 Treffer.

Ein Los 1 Krone.

Ziehung

unwiderruflich **28. Mai 1904**

unter behördlicher Aufsicht.

Verkaufsstellen in Nagyszeben in der Wechselstube der Bodencreditanstalt; Hermine Frank, Trafik, Heltauergasse 40; Gustav Gürtler, Kaufmann, Elisabethgasse 29; Louise Knopf, Reisergasse 6; Adolf Majláth, Trafik, Fleischergasse 3; Karl Müss, Trafik, Saggasse 12; Witwe Adolf Reichl, Trafik, Bahnstation; Constanza Resch, Trafik, Mühlgasse; und bei der Filial-Verwaltung, Budapest, V., Nador-utca 23. [259] 3-12

Sorgenfreies

Familienglied garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kinderzogen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h., in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau **Anna Kraup** in Berlin SW 252, Lindenstrasse 50.

Zur gefälligen Beachtung!

Anlässlich der bevorstehenden **Bier-Saison** gelangt von heute an unser

Märzenbier (à la Pilsner)

zum Ausstoß.

Indem wir hierauf, sowie auf unser anerkannt vorzügliches

Salvator-Bockbier (hochgrädig)

ergebenst aufmerksam machen, bemerken wir noch, daß unsere bei der vorjährigen Gewerbe-Ausstellung mit der **goldenen Medaille** prämiirten **Biere** in nahezu allen Gast- und Kaffeehäusern, Specerei-Handlungen und Geislereien **stets frisch vom Zapfen**, beziehungsweise in **täglich frischer Flaschen-Füllung** zu haben sind.

Einen Versuch unserer Biere allseits empfehlend, verharren wir
Hermannstadt, 15. März 1904.

hochachtungsvoll
Erste siebenbürgische Dampf-Bierbrauerei

der
Johann Habermann's Erben.

[226] 15-15

NOXIN

SCHUH-CRÈME

(gesetzlich geschützt)

für **Chavreaux- und Kid-, Box-Calf-Leder.**
Macht das Leder weich und wasserdicht, conservirt es und verleiht demselben einen feurigen Glanz. Erhältlich in Droguerien, in besseren Schuh-, Leder-, Farben- und Specerei-Handlungen.

**„URANOS“ Chemische Fabrik
BRÜDER HOCHSINGER,**
Budapest, VI., Rózsa-utca 85.
(65) 11-17

Ueber 1000 Arbeiter u. Beamte.

62 eigene Geschäfte.

Nur Lob ernten

unsere **preiswerthen Schuhwaaren** infolge ihrer **Passformen.**
hervorragend geschmackvollen **Façons** und vorzüglichen Qualitäten in reichster Auswahl vorhanden.

Herren-Schnürstiefel sehr kräftiges Leder	n. 3. —
Damen-Zugstiefel dauerhaft und solid gearbeitet	n. 2.50
Damen-Schnürstiefel braun u. schwarz sehr elegant und gute Passform	n. 2.80
Damen-Knopfstiefel schwarz und braun	n. 3. —

„Turul“, Schuhfabriks-Actiengesellschaft.
Filiale: Hermannstadt, Heltauergasse 20.

Erzeugung wöchentlich 15.000 Paar.

Die General-Vertretung der Maschinenfabrik der k. ung. Staatseisenbahnen

BUDAPEST, V., Váci-körut 32,

empfiehlt die in der Maschinenfabrik der königl. ungar. Staatseisenbahnen gebauten
Dampf-Dreschgarnituren, Compound-Locomobile,

MILLENIUM-Grasmähmaschinen, Getreidemäher u. Garbenbinder
neuesten Systems, sowie alle anderen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte.

Vertreter: **Leo Wessel** in Kolozsvár.



Pflanzen wie Weinlauben

zu jedem Haus und in unseren Hausgärten in Erde und Sand.

Siezu eignet sich jedoch nicht jede Traubengattung (weil sie sich auch ausbreitet — seine Früchte trägt: aus diesem Grunde konnten viele bisher kein Resultat erzielen. Wenn hingegen zur Bildung von Lauben geeignete Sorten gepflanzt werden, so versehen sie das Haus während der ganzen Reifezeit reichlich mit den vorzüglichsten Mostfasser- und anderen süßen Traubengattungen.

Die Weintraube gedeiht in unserem Vaterlande überall, und es gibt kein Haus, an dessen Mauern sie bei der geringsten Pflege nicht aufwachsen werden könnte; außerdem ist sie auch für andere Gebäude, Gärten, Säme etc. der prächtigste Schmuck, ohne den, für andere Zwecke verwendbaren Wännen auch nur den geringsten Theil zu entstehen. Sie ist das dankbarste Obst, da sie jedes Jahr Früchte trägt.

Die Gattungen werden in einem illustrierten Preisocourant geliefert, welcher überdies, der keine Abreise mittelst Correspondenz-tante angibt, gratis und franco zugesandt wird.
Erste Ermelheker Rebenschule, Nagy-Kágya, I. P. Székelyhid.
(1082) 12-20

Unentbehrlich Wichtigstes für jede Kinderstube.

Complete **Collectionen** (auch einzeln) Dr. Kempny's **Kinder-Pasta**, Erzherr. Lieferant Apotheker Paraskovich's **Hauptpulver, Kinderseife, Franzbranntwein, Coniferen-Essenz**, wirksamstes Luftreinigungsmittel „**Ozon**“, allerfeinste **Toilette-Artikel, Schwamm, Bürstchen** etc. etc. Sämmtliche Janke'sche Haarschwämme etc., erprobte Berliner Präparate. — **Provinzversand** Collection **K. 6.** — per Nachnahme oder Voreinsendung. Zu haben bei

Frau Batek, concess. Stellenvermittlung, Wien, VI., Mariahilferstrasse 49.
Erfahrene Erziehungskräfte und Kinderpflegerinnen stets in Vormerkung.

Bösendorfer's Claviere

stehen auch gegenwärtig an erster Stelle „ausser Wettbewerb“ und werden allgemein als allerbeste, in Oesterreich-Ungarn **unerreichte** Claviere sowohl für den Salon, als auch den Concertsaal anerkannt. Den schlagendsten Beweis ergeben die Programme aller berühmten Pianisten, die in Budapest, Graz, Prag, Wien etc. fast ausschließlich auf **Bösendorfer's** Clavieren concertiren.

Der kraftvoll edle Klang von unvergleichlichem Tonzauber und die wundervolle Spielart gewähren dem Spielenden das Vergnügen, sein Bestes unbehindert leisten zu können.

Bösendorfer hat Schule gemacht.

Mit vielem Geschicke ihm nachehender, baut

Franz Wirth, kön. griech. Hofclaviermacher,

ein überaus gediegenes, sauber gearbeitetes Clavier (Staatspreis, goldene Medaillen, Ehren-Diplome) in 3 Salon-Modellen zu 420, 450 und 500 fl.

In diesen Preislagen ist dem Gefertigten auf dem Wiener Platze ein Clavier von gleich feiner Ausarbeitung nicht vorgekommen.

In Ungarn sind Claviere von **Fr. Wirth** sehr beliebt wegen ihres silberhellen, frischen Klanges und der ungewöhnlich lange dauernden Stimmhaltigkeit; besonders dort sehr geschätzt, wo gute Stimmer seltener zu haben sind.

Gebrüder Stingl, k. u. k. Hofclavier-Fabrik,

in 5 Modellen vertreten.
Wer weiche Fülle im gesangreichen Tone liebt, kaufe ein Clavier von

W. Fritz & Sohn.

Der fest begründete Ruf dieser soliden Firma (1804 gegründet) sichert dem Käufer vollste und dauernde Zufriedenheit. Mignon 470 fl., Stutzflügel 500 fl.

Edles Fabrikat von **Proksch**: Pianino mit „Stummzug“ 420 fl., Mignon 500 fl.

Gute Pianino von **Hölzl & Heitzmann** von 320 fl. bis 380 fl.

Von jüngeren Firmen sind hübsche Instrumente à 250 fl., 280 fl. und 320 fl. vorrätig, auch Pianino mit Stummzug, sogenannte „Harten-Pianino“. (Eine sehr wohlthuende Erfindung für die Umgebung des Lernenden.)

Berliner Pianino von erster Güte.

Harmonium für Schule und Haus von

Mannborg — Leipzig à 100 fl. und 230 fl.

Mieth - Instrumente zu billigsten Preisen.

Erste siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung

des **Victor v. Heldenberg**

in Hermannstadt (Nagyszeben), Heltauergasse 9, I. Stock.